

REFLEXIONEN ZUM VARIATIONSLINGUISTISCHEN ERKLÄRUNGSBEGRIFF

Simon Kasper / Christoph Purschke

Peter Janich zugeeignet († 4. September 2016)

1 GEGENSTAND UND ZIELSETZUNG

„Sprachwissenschaft ist Kultur- und Kognitionswissenschaft.“ (SCHMIDT / HERRGEN 2011, 13). Was auf den ersten Blick wie ein Gemeinplatz unseres wissenschaftlichen Selbstverständnisses als (Variations-)Linguisten anmutet, entpuppt sich im Verbund mit dem Erklärungsanspruch variationslinguistischer Theorien als handfestes Grundlagenproblem unserer Disziplin. In Bezug auf den Erklärungsanspruch ist nämlich zu fragen, welchen speziell wissenschaftlichen Kriterien eine variationslinguistische Erklärung entsprechen muss, um als erfolgreich zu gelten. Das Problem des Geltungsbereichs wissenschaftlicher Erklärungen ist keineswegs neu; es ist als Streit um einen Methodenmonismus gegenüber einem Methodendualismus oder, benannt nach einem Aspekt der Diskussion, als Erklären-Verstehen-Debatte Teil der Geistesgeschichte des späten 19. und des 20. Jahrhunderts. Die „Frontlinie“ verläuft grob gesprochen zwischen den im Eingangszitat genannten Disziplinen, folglich also quer durch die Variationslinguistik. Was in dieser Debatte zur Disposition gestanden hat – sie scheint erledigt, aber nicht geklärt –, ist nicht weniger als der Status der Wissenschaftlichkeit variationslinguistischer Erklärungen überhaupt.

Die Debatte ist aktuell von höchster Relevanz. Lange Zeit haben sich Variationslinguisten weitgehend darauf beschränkt, über Systeme, Varianten, Variablen, Strukturen, Formen und Funktionen zu sprechen. Das ist heute, da nicht mehr nur Systeme verglichen werden, sondern die Rolle der Sprachnutzer.innen in der Einzelinteraktion für den Sprachwandel geklärt werden soll, nicht mehr der Fall (vgl. KEHREIN / LAMELI / RABANUS 2015, V). Die Variationslinguistik, die – in einem zunächst alltagssprachlichen Sinne – erklären möchte, welcher Zusammenhang zwischen dem individuellen Sprechen in der Einzelinteraktion (im Folgenden: *Mikroebene*) und dem überindividuellen Phänomen besteht, das wir beispielsweise als Dialekt, Varietät oder bloß Sprache bezeichnen (im Folgenden: *Makroebene*), begnügt sich nicht mehr mit traditionellen, meist strukturalistischen Begrif-

fen. In der Folge einer Perspektivenerweiterung¹ in den letzten Jahrzehnten wird in der Disziplin mit ähnlicher Selbstverständlichkeit auch, d. h. zusätzlich, über Wahrnehmung, Wissen, Salienz, Pertinenz, Handlungen, Motive, Einstellungen, Identität usw. gesprochen.²

Zum einen lädt bereits der letztgenannte Umstand für sich betrachtet zu einer methodologischen Selbstvergewisserung der Disziplin ein, und zwar aus folgendem Grund: Das Resultat der variationslinguistischen Perspektivenerweiterung ist ein zwar vielfältiges Beschreibungsinstrumentarium, das derselben Rechnung tragen soll, aber auch ein solches, das aus Konzepten sehr verschiedener wissenschaftshistorischer und -theoretischer Herkunft zusammengesetzt ist. Dieses Beschreibungsinstrumentarium ist ein historisch gewachsenes Konglomerat an Begriffen verschiedener inner- und außerlinguistischer Forschungsparadigmen oder -programme. Es besteht hier somit die Gefahr, dass Begriffe verschiedener Provenienz hinsichtlich ihrer Hintergrundannahmen miteinander unverträglich sind. Ein Ziel des vorliegenden Aufsatzes ist es zu zeigen, dass diese Gefahr keine abstrakte ist: Mit variationslinguistischen Beschreibungen, die mit Begriffen verschiedener Herkunft operieren, geht die Einebnung bestimmter methodologisch relevanter Unterscheidungen einher, von denen diejenige zwischen Handeln und „bloßem“ Verhalten nur die wichtigste ist. Diese Einebnung läuft dem jeweiligen Erklärungsanspruch variationslinguistischer Theorien zuwider. Zum anderen halten wir es für angemessen, diesen wissenschaftstheoretischen Nachweis vor dem Hintergrund der eingangs erwähnten Debatte zu erbringen, denn obwohl der Methodenstreit sich ab einem bestimmten Zeitpunkt so aufgefächert hat, dass er nun nahezu unsichtbar ist, sind daraus doch einige, wenn nicht Lösungs-, so doch Klärungsversuche hervorgegangen, an die anzuschließen uns lohnenswert erscheint.

Im folgenden Abschnitt werden wir die Erklärungsansprüche aktueller variationslinguistischer Theorien belegen und nachzuvollziehen versuchen. In Abschnitt 3 skizzieren wir die Rolle des Erklärungsbegriffs im oben genannten Methodenstreit und evaluieren die variationslinguistischen Theorien und ihre Erklärungsansprüche in Bezug darauf. Dabei werden wir auf einige Probleme aufmerksam machen, die sich sowohl aus dem Methodenstreit als auch aus der Verfasstheit der Variationslinguistik ergeben. Diese Probleme machen es nötig, dass wir uns in Abschnitt 4 darüber verständigen, was die Variationslinguistik leisten will und kann. Da wir weder beanspruchen können noch wollen, für alle Variationslinguist.innen zu sprechen, werden wir einen Weg skizzieren, der uns gangbar erscheint. Von ihm machen wir abhängig, welche die nächsten Aufgabengebiete variationslinguistischer Forschung sein können und welchen Herausforderungen diese sich aus unserer Perspektive zu stellen hat. Wir würden uns wünschen, damit eine überfällige Diskussion in Gang zu setzen.

1 Vgl. z. B. die Arbeiten von GUMPERZ (1982).

2 So zum Beispiel in den Theorien, die im Folgenden diskutiert werden.

2 DER ERKLÄRUNGSANSPRUCH VARIATIONSLINGUISTISCHER THEORIEBILDUNG

Einschlägige Sprachwandeltheorien, seien es die Synchronisierungs- und Akkommodationstheorie oder evolutions- und systemtheoretische Entwürfe, behandeln den Zusammenhang zwischen Sprechen als individuellem, performanz- oder kompetenzbezogenem Phänomen auf der einen Seite und Sprache als kollektivem oder abstraktem Phänomen auf der anderen Seite. Sie unterscheiden sich dabei zwar hinsichtlich einiger Grundannahmen,³ letztlich aber vereint sie das Interesse an einer Erklärung der Beziehung zwischen der sprachlichen Mikro- und Makroebene und ihrem Zusammenhang mit Variation und Wandel.

So ist es das Ziel der Sprachdynamikforschung, in der die Theorie der Synchronisierung zentral steht,

- (1a) in exakter, intersubjektiv kontrollierbarer Weise die Veränderungsprozesse der sich ständig wandelnden komplexen Sprache zu erklären. (SCHMIDT / HERRGEN 2011, 69; unsere Hervorhebung; siehe auch SCHMIDT / HERRGEN 2011, 15, 77, 83–87).

Die folgenden Setzungen im Umkreis des Synchronisierungsbegriffs liefern der Sprachdynamiktheorie das handlungstheoretische Rüstzeug, um Konstanz und Wandel in der Sprache zu „erklären“ (vgl. SCHMIDT / HERRGEN 2011, 31).

- (1b) Unter Mikrosynchronisierung verstehen wir eine punktuelle, in der Einzelinteraktion begründete Modifizierung und zugleich Stabilisierung des individuellen sprachlichen Wissens. (SCHMIDT / HERRGEN 2011, 29)
- (1c) Eine [...] Folge von gleichgerichteten Synchronisierungsakten, die Individuen in Situationen personellen Kontakts vornehmen und die zu einer Ausbildung von gemeinsamem situationsspezifischem sprachlichem Wissen führt, nennen wir Mesosynchronisierung. (SCHMIDT / HERRGEN 2011, 31)
- (1d) Unter Makrosynchronisierungen verstehen wir Synchronisierungsakte, mit denen Mitglieder einer Sprachgemeinschaft sich an einer gemeinsamen Norm ausrichten. (SCHMIDT / HERRGEN 2011, 32)
- (1e) Die Dynamik der einzelnen Interaktion ergibt sich im Wesentlichen aus der „Rückkopplung“ durch den Partner. [...] Die jeweilige Art der Rückkopplung bewirkt eine Modifikation oder Stabilisierung der angewendeten Sprachproduktionsstrategie. [...] Ob solche Modifikationen und Stabilisierungen temporär bleiben oder ob sie tiefer greifende kognitive Reflexe bewirken [...], hängt von der Bewertung der Interaktion, des Interaktionspartners und der Interaktionssituation ab. (SCHMIDT / HERRGEN 2011, 26)

- 3 Diese Grundannahmen bewegen sich in einem Spannungsfeld von Extrempositionen, die sich erstaunlich wenig von denen unterscheiden, die GIDDENS (1984) für die Sozialwissenschaften ausmacht, und die „functionalism (including systems theory) and structuralism on the one hand from hermeneutics and the other forms of ‘interpretive sociology’ on the other“ trennen (GIDDENS 1984, 1). Die beiden Denktraditionen, die hier großzügig in zwei Gruppen zusammengefasst werden, weisen dabei natürlich auch markante Unterschiede in ihren jeweiligen Annahmen auf. Was Erstere jedoch vereint, ist GIDDENS zufolge die Annahme der „pre-eminence of the social whole over its individual parts (i.e., its constituent actors, human subjects)“ (GIDDENS 1984, 1). Die Letztere ist in der Annahme geeint, dass Subjektivität das „preconstituted centre of the experience of culture and history“ (GIDDENS 1984, 1–2) sei und dass ihr demnach das Primat über die objektive Welt der Strukturen zustehe.

Ähnlich äußert sich TRUDGILL in Bezug auf die Akkommodationstheorie, wenn er feststellt, dass sie

- (2a) focuses on speech, and discusses and attempts to explain why speakers modify their language in the presence of others in the way and to the extent that they do. It also examines the effects and costs of this type of modification. (TRUDGILL 1986, 2; unsere Hervorhebung)

Zu diesen Effekten gehört der Sprachwandel auf der Makroebene. Die genannte Modifikation (oder Aufrechterhaltung, s. u.) der Sprechweise kann in Abhängigkeit von bestimmten Faktoren unterschiedliche Gestalten annehmen:

- (2b) *Convergence* is defined as a strategy through which individuals adapt their communicative behavior in such a way as to become more similar to their interlocutor's behavior. Conversely, the strategy of *divergence* leads to an accentuation of differences between self and other. A strategy similar to divergence is *maintenance*, in which a person persists in his or her original style, regardless of the communication behavior of the interlocutor. Central in the theory is the idea that speakers adjust (or accommodate) their speech styles in order to create and maintain positive personal and social identities. (GALLOIS / OGAY / GILES 2005, 123; Hervorhebungen im Original)⁴

Da es sich bei Akkommodation höchstwahrscheinlich um „a universal characteristic of human behavior“ handle, betont TRUDGILL, dass „[t]hese processes of convergence and divergence [and maintenance; SK / CP] can clearly also take place at the grammatical and lexical levels“ (TRUDGILL 1986, 2).

Als evolutionären Prozess beschreibt beispielsweise KELLER den Sprachwandel und fordert dabei:

- (3a) Wenn man am Faktum des Sprachwandels interessiert ist und an dessen Erklärung, so ist es angemessen, eine natürliche Sprache unter dem Aspekt zu betrachten, ein Phänomen der dritten Art zu sein. (KELLER 2003, 209; unsere Hervorhebung)

KELLER ist bekanntlich daran interessiert und behauptet weiter,

- (3b) daß die Erklärung mittels der unsichtbaren Hand der diesem Typus von Phänomenen einzig adäquate Erklärungsmodus sei. (KELLER 2003, 208; unsere Hervorhebung)

Eine solche Erklärung habe, „wie jede Erklärung“ (KELLER 2003, 101), die folgenden Bestandteile:

- (3c) 1. Formulierungen der Prämissen, der Antezedenzbedingungen;
2. Allgemeine Gesetze;
3. Beschreibung bzw. Benennung des zu erklärenden Phänomens.

4 TRUDGILL (1986, 2) bezieht sich bei der Charakterisierung von Konvergenz und Divergenz auf GILES (1973). Wir führen hier diejenige von GALLOIS / OGAY / GILES (2005) an, da sie auch *maintenance* aufzählt und handlungstheoretisch expliziter ist.

1. und 2. zusammengenommen bilden das Explanans; 3. ist das Explanandum. Bei einem Phänomen der dritten Art kommt aufgrund der Antezedenzbedingungen, die [auch die für uns relevanten sprachlichen; SK / CP] Handlungen von Individuen enthalten, kraft allgemeiner Gesetze ein Prozeß in Gang, der sogenannte Invisible-hand-Prozeß, an dessen Ende das zu erklärende Phänomen steht. (KELLER 2003, 101)

(Intentionale) Handlungen von Individuen, also solche, die mit Sicht auf die Realisierung bestimmter Zwecke ausgeführt werden, sind dabei nicht verursacht im strengen Sinne. Doch die Ergebnisse dieser Handlungen

- (3d) kumulieren unter bestimmten Bedingungen und lassen Strukturen entstehen, die nicht im Bereich der Finalität [= der bezweckten Folgen; SK / CP] der einzelnen Handlungen der Individuen liegen. Die Kumulation ist ein kausales Phänomen. (KELLER 2003, 113)

Strukturen, die nicht bezweckte Folgen von vielen individuellen Handlungen sind, werden auch *spontane Ordnungen* genannt. Sie konstituieren sich auf der bzw. als Makroebene. Die bisherigen Ausführungen KELLERS lassen sich evolutionstheoretisch „wenden“: Indem Sprachwandelprozesse „nicht im Bereich der Finalität“ (3d) liegen, kumulativ sind (3d) und Variation und Selektion („soziale“ und „linguistische Selektion“, KELLER 2003, 204–206) unterliegen, lassen sie sich als evolutionäre Prozesse begreifen.

BÜLOW (2017) verbindet einen evolutionstheoretischen Zugang im Stile KELLERS und den Synchronisierungsansatz von SCHMIDT und HERRGEN mit einem systemtheoretischen Ansatz (im Sinne komplexer adaptiver Systeme) und expliziert den Anspruch des ersteren:

- (4a) Dabei erheben evolutionstheoretische Ansätze den Anspruch, wenn auch nicht prognostisch, so doch erklärend für Wandelprozesse zu sein. Weiterhin versprechen evolutionstheoretische Erklärungen von Sprachwandel Erklärungen mit Hilfe allgemeinsten Prinzipien des Wandels zu sein, die sowohl innersystemische Voraussetzungen als auch Umweltbedingungen mit einbeziehen. (BÜLOW 2017, 14; unsere Hervorhebungen)

Er konstatiert, dass in der Sprache lamarckistischer Wandel (vgl. BÜLOW 2017, 300–301) seinen Platz hat, aber betont vor allem, dass

- (4b) [n]eben den allgemeinen Prinzipien Replikation, Variation und Selektion [...] aber auch tiefergehende Isomorphismen zwischen biologischen Evolutionsprozessen und Sprachwandel für die Erklärung von Sprachwandel gewinnbringend [sind]. Ein wesentlicher Isomorphismus, der in dieser Arbeit herausgearbeitet wurde, besteht darin, dass Idiolekte die Individuen einer Population einer Spezies sind [...]. (BÜLOW 2017, 299)

und

- (4c) dass sich die sprachliche Struktur in Folge sprachlicher Interaktion an die kognitiven Verarbeitungsmechanismen anpasst [...]. (BÜLOW 2017, 300)

Während sprachliche Strukturen also den Phänotyp darstellen, entsprechen „neuronalen Repräsentationen“ (BÜLOW 2017, 300) dem Genotyp. Diese Repräsentationen werden dynamisch im Sinne komplexer adaptiver Systeme gedacht und entsprechen wiederum dem individuellen Sprachwissen. In Bezug auf komplexe adaptive Systeme gilt, dass sie

- (4d) durch die Interaktion mit der Umwelt über ein dynamisches und anpassungsfähiges Modell (Theorie) ihrer Umwelt [verfügen]. Dieses Modell hat eine neuronale Basis und operiert nur teilweise auf der Bewusstseisebene. Letztlich sind es in Bezug auf die Individuen die Neuronen und neuronalen Netzwerke, die lernen [...]. (BÜLOW 2017, 173)

An dieser Stelle greift die Synchronisierungstheorie. Lernen (und damit die Stabilisierung oder Modifikation von Sprachwissen) wird also nicht durch menschliches Handeln gesteuert, sondern

- (4e) [a]s far as the internal organisation of a CAS [complex adaptive system; LB] is concerned, it is assumed that the ‘learning behaviour’ which such a system displays on the macro-level is not governed by a central agent (such as the ‘self’ in the case of human cognitive development and learning, or ‘God’ in the case of life on earth) but emerges in complex ways from massively parallel activities and the interactions of many simpler constituents, or agents (neurons in learning, or genes in biological evolution) (RITT, zit. in BÜLOW 2017, 173).⁵
- (4f) Der Selektionsprozess der sprachstrukturellen Varianten erfolgt auf der Grundlage der aktuellen Strukturbedingungen in folgendem Spannungsdreieck:
- nach innersystemischen Zusammenhängen (das Verhältnis der sprachlichen Subsysteme zueinander),
 - nach Faktoren der kognitionspsychologischen Sprachverarbeitung und
 - nach Faktoren des sozialen Erfolgs. (BÜLOW 2017, 301)

In Punkt (c) (wie in dem gesamten evolutionstheoretischen Ansinnen, d. h. der Anwendung von Replikation, Mutation und Selektion) schließt sich BÜLOW KELLER an, der in seinem o. g. Ansatz bei den Selektionsmechanismen auf GRICE’ Maximen zurückgreift und die Hypermaxime formuliert:

- (4g) Rede so, daß Du sozial erfolgreich bist. (KELLER 2003, 142)

In Anbetracht dieser expliziten Erklärungsansprüche ist es nun umso erstaunlicher, dass die Erklärungsbegriffe dabei – KELLER und BÜLOW, der ihm folgt, sind Ausnahmen – kaum reflektiert werden, und das, obwohl es einen langen und umfangreichen wissenschaftshistorischen Methodenstreit gegeben hat, in dessen Rahmen u. a. der Erklärungsbegriff für die sog. „Geistes-“ und „Naturwissenschaften“ diskutiert worden ist, der aber unseres Wissens zu keiner abschließenden Klärung geführt hat. So bleibt im Zusammenhang der Sprachdynamiktheorie, der Akkommodationstheorie, der evolutionstheoretischen und der systemtheoreti-

5 BÜLOW weist hier auf die Nähe dieser Position zum Eliminativen Materialismus hin.

schen Herangehensweise unklar, was eine variationslinguistische Erklärung leisten muss, d. h. welche Kriterien eine Erklärung als erfolgreich erweisen.

3 ZUM STATUS VARIATIONS LINGUISTISCHER ERKLÄRUNGEN

Im Folgenden werden wir versuchen, die obigen Erklärungsansprüche variationslinguistischer Erklärungen vor dem Hintergrund des Methodenstreits zu kontextualisieren. Zunächst werden wir die Position eines Methodenmonismus kurz skizzieren und überprüfen, ob die genannten variationslinguistischen Erklärungen dieser Position entsprechen können. Im darauf folgenden Teilabschnitt werden wir Grenzen des Methodenmonismus skizzieren und die Implikationen für variationslinguistische Erklärungsansprüche herausarbeiten.⁶

3.1 Methodenmonismus als Norm variationslinguistischer Erklärungen?

Vertreter des Methodenmonismus gehen davon aus, dass sowohl die Kultur- als auch die Naturwissenschaften in ihrer Erkenntnismethode nomothetisch verfahren müssen, um ihre Erklärungen als wissenschaftlich zu qualifizieren. Der vielleicht einflussreichste Vertreter dieser Position war CARL GUSTAV HEMPEL, der sein deduktiv-nomologisches (und in späterer Ausarbeitung sein induktiv-statistisches) Modell für die „physical sciences“ (HEMPEL 1942, 35) auch als notwendige Erklärungsform für „history“ (oder „any other branch of empirical science“, HEMPEL 1942, 39) propagierte. Darunter fällt natürlich auch die Variationslinguistik. Nach HEMPEL (1942, 36) besteht die (einzige, oder echt) wissenschaftliche Erklärung eines Ereignisses E (für *effect*) aus

- (5) (1) a set of statements asserting the occurrence of certain events C_1, \dots, C_n [für „cause“; SK / CP] at certain times and places,
 (2) a set of universal hypotheses, such that
 (a) the statements of both groups are reasonably well confirmed by empirical evidence,

6 Die Ausführungen zum fragmentierten und facettenreichen Methodenstreit müssen dabei notwendigerweise cursorisch ausfallen. Eine erschöpfende Zusammenfassung dieser Debatte, die vielleicht als erledigt, aber nicht als geklärt bezeichnet werden kann, soll hier nicht gegeben werden; dergleichen würde vielmehr eines eigenen Forschungsprojekts bedürfen, da sie die Wissenschaftstheorie als Ganze betrifft. Wichtige Beteiligte an der genannten Debatte waren (neben vielen anderen) HANS ALBERT, KARL-OTTO APEL, WILLIAM DRAY, HANS-GEORG GADAMER, JÜRGEN HABERMAS, CARL GUSTAV HEMPEL, KARL POPPER, WOLFGANG STEGMÜLLER und GEORG HENRIK VON WRIGHT. Heute ist die Debatte zum einen in vielen kaum überschaubaren Einzeldiskussionen aufgegangen; zum anderen scheint uns der Methodenmonismus als faktischer Sieger aus der Debatte hervorgegangen zu sein, zum Teil begünstigt durch die Anwendung von Evolutionstheorien auf weitere, oft kulturelle Phänomenbereiche und die öffentliche Wirksamkeit evolutionstheoretischer, neuro- und biowissenschaftlicher Erklärungen für lebensweltliche Zusammenhänge.

(b) from the two groups of statements the sentence asserting the occurrence of event E can be logically deduced.⁷

Der Ausdruck „universal hypotheses“ in (5-2) kann dabei auch durch „general laws“ (bzw. „probability hypotheses“) ersetzt werden (vgl. HEMPEL 1942, 35 bzw. 41). Die Aussagen in (5-1) können auch als *Antezedensbedingungen* bezeichnet werden.

Bei der obigen Erklärungsform ist dreierlei zu beachten: (i) Die Symbole C und E stehen für Ereignistypen, nicht für individuelle Ereignisse. (ii) Die Konklusion (d. h. die Aussage über das Auftreten von E) folgt logisch aus der Form von Aussagen („statements“, „hypotheses“, „sentence“), d. h. aus der logisch-begrifflichen Form der Prämissen (5-1) und (5-2) sowie der Konklusion. (iii) Die allgemeinen Gesetze enthalten keine physikalischen Kausalannahmen, sondern Kovariationsverhältnisse der Form „Immer wenn A(x), dann B(x)“.

HEMPEL (1942, 36) illustriert das Funktionieren des Schemas an folgendem Beispiel:

Let the event to be explained consist in the cracking of an automobile radiator during a cold night. The sentences of group (1) may state the following initial and boundary conditions: The car was left in the street all night. Its radiator, which consists of iron, was completely filled with water, and the lid was screwed on tightly. The temperature during the night dropped from 39° F [ahrenheit; SK / CP]. in the evening to 25° F. in the morning; the air pressure was normal. The bursting pressure of the radiator material is so and so much. – Group (2) would contain empirical laws such as the following: Below 32° F., under normal atmospheric pressure, water freezes. Below 39.2° F., the pressure of a mass of water increases with decreasing temperature, if the volume remains constant or decreases; when the water freezes, the pressure again increases. Finally, this group would have to include a quantitative law concerning the change of pressure of water as a function of its temperature and volume. From statements of these two kinds, the conclusion that the radiator cracked during the night can be deduced by logical reasoning; an explanation of the considered event has been established.

Indem er das obige Schema auf zukünftige Ereignisse anwendet, leitet HEMPEL auch den Begriff der *Prädiktion* ab. Dabei wird eine Aussage über ein zukünftiges Ereignis E (z. B. das Platzen des Kühlers) aus bekannten Aussagen im Sinne von (5-1) und geeigneten allgemeinen Gesetzen (5-2) deduziert.

Nun ist es HEMPEL zufolge so, dass historiographische (oder für unsere Belange etwa den Sprachwandel betreffende) Erklärungen oft unvollständig sind, weil – wie auch oft im Alltag – das allgemeine Gesetz (oder die probabilistische Hypothese) in dem Argument ausgelassen wird (z. B. *Er ist stehen geblieben* [= E], *weil die Ampel rot war* [= (5-1)]). Dies geschehe, obwohl das allgemeine Gesetz – anders als im Alltag – keineswegs immer als bekannt vorausgesetzt werden kann (z. B. *Menschen bleiben vor roten Ampeln stehen* [= (5-2)]).

7 Vergleicht man HEMPELS Darstellung mit derjenigen KELLERS (siehe Abschnitt 2), ist leicht zu erkennen, dass Letzterer sich wissenschaftstheoretisch stark an Ideen von Ersterem orientiert hat. Allerdings verzichtet KELLER nicht auf empirisch basierte Verursachungsrelationen, d. h. er beschränkt sich nicht auf logisch-begriffliche Zusammenhänge. Diese Kausalrelationen vermitteln bei KELLER die Mikro- mit der Makroebene. Diese hat HEMPEL bei der Formulierung von (5) nicht im Blick gehabt.

Ein vorstellbares linguistisches Beispiel wäre: Die attributive *von*-Phrase (z. B. *der Hut vom Vater*) ist im Deutschen entstanden, weil Sprachbenutzer in einer linearen Sequenz {V} (...) NP PP_{von} (...) {V} die eigentlich vom Verb abhängige PP_{von} in geeigneten Kontexten als auf die NP bezogen reanalysiert haben (*Sus sprach der künec von Brandigân*, Parzival, 215, 15). Für HEMPEL stellt dies bestenfalls einen „explanation sketch“ (HEMPEL 1942, 42) dar, aber auch nur dann, wenn darauf hingewiesen wird, wie das ausgelassene allgemeine Gesetz gefunden („to be found“) werden kann. Andernfalls handele es sich um eine bloße Pseudoerklärung, da die Aussage des zu erklärenden Ereignisses nicht aus den Prämissen folgt und nicht bekannt ist, wie die Prämissen (genauer: Gesetzesaussagen) aussehen müssten, damit die Konklusion gültig ist.

Die „physical sciences“ dienen HEMPEL somit als Modell und als Maßstab an Wissenschaftlichkeit, an dem sich auch die Geschichts- und andere empirische Wissenschaften messen lassen müssen. Den methodologischen „Druck“ auf die letztgenannten Wissenschaften erzeugt er argumentativ, indem er nachzuweisen versucht, dass sie – im möglichen Gegensatz zu Selbstbekundungen ihrer Vertreter – in ihren „explanations, predictions, interpretations, judgments of relevance, etc.“ (HEMPEL 1942, 47) mindestens implizit ebenfalls Gebrauch von allgemeinen Gesetzen machen.

Dass die gängigen variationslinguistischen Theorien vom Erklärungsbegriff Gebrauch machen, wurde in den einschlägigen Zitaten in (1a)–(4a) bereits gezeigt. Lassen sich diese Erklärungen in die Form des deduktiv-nomologischen Modells in (5) bringen?

Aus Platzgründen können wir dies hier nicht im Einzelnen nachweisen. Für die Synchronisierungs- und Akkommodationstheorie scheint es aber möglich zu sein. Gehen wir vereinfachend, aber *salva veritate* davon aus, dass eine Makrostruktur (z. B. die beobachtete Stabilität der *wat/was*-Grenze zwischen dem Mosel- und Rheinfränkischen; SCHMIDT / HERRGEN 2011, 167–174) als E gemäß (5) zu erklären ist. Was wir für die Erklärung benötigen, ist zum einen ein „set of statements asserting the occurrence of certain events C₁, ... C_n at certain times and places“ (HEMPEL 1942, 36). Darunter fallen die Aussagen, dass Sprecher der beiden Varietäten tatsächlich in zahlreichen sprachlichen Interaktionen aufeinander treffen (s. [1b]) und Aussagen zum Zustand der Strukturgrenze in der Vergangenheit. Zum anderen benötigen wir ein Set an allgemeinen Gesetzen (oder Wahrscheinlichkeitshypothesen). Dazu – und dies ist in (1e) nur angedeutet – zählen „allgemeine Gesetze“ zum Zusammenhang von Bewertungen der Interaktionssituation und der sprachlichen Varianten durch die Sprecher auf der einen Seite und die Auswirkungen dieser Bewertungen auf die Modifizierung oder Stabilisierung der beteiligten Sprecherkompetenzen auf der anderen Seite (zur Explikation dieses Zusammenhangs vgl. PURSCHKE 2011; 2014a; 2014b; 2014c; 2015). Damit aus den Einzelinteraktionen und den darin vorgenommen Bewertungen sowie ihren Effekten auf die Kompetenz der Beteiligten aber die Makrostruktur der stabilen Grenze zwischen den Varietäten erklärt werden kann, fehlt aber noch ein weiteres allgemeines Gesetz. Es verbirgt sich im Begriff der Gleichgerichtetheit in den Definitionen der Meso- bzw. Makrosynchronisierung (siehe [1c]) und [1d]) und

könnte etwa so formuliert werden: „Immer wenn Sprechergruppen gleichgerichtete Mikrosynchronisierungen vornehmen, konstituiert sich eine Makrostruktur.“ (Dahinter verbirgt sich die gleiche Art eines kausalen Kumulationsprozesses wie bei KELLER.)

Aus den Formulierungen zur Akkommodationstheorie geht hervor, dass Akkommodationen in ihren Ausprägungen das Erklärungsbedürftige sind (s. [2a]) und dass Menschen, wenn sie (sprachlich) miteinander interagieren, versuchen „to create and maintain positive personal and social identities“ (GALLOIS / OGAY / GILES 2005, 123; siehe [2b]). Allgemeinen Gesetzen kämen also generelle Aussagen zum Zusammenhang zwischen („creation“ und „maintenance“ von) Identität und Akkommodationsergebnissen am nächsten.

Komplizierter gestaltet sich die Frage, ob evolutionstheoretische „Erklärungen“ prinzipiell dem Typus in (5) entsprechen können. Wir werden uns daher auf den Versuch beschränken, dies zunächst im Zusammenhang mit KELLERS Ansatz zu beantworten (vgl. aber ILLIES 2010). Wir verstehen KELLER so, dass „die“ Evolutionstheorie bzw. diejenige, auf die er sich stützt, selbst keinen spezifischen Erklärungstyp impliziert, dass aber der deduktiv-nomologische Typ – bei KELLER durch den kumulativen Charakter von Handlungsergebnissen [s. 3d]) zur *Invisible hand*-Erklärung erweitert (s. [3c]) – im evolutionstheoretischen Rahmen angewendet werden kann. In diesem Fall „läuft“ die Erklärung über ein(e) Art) allgemeines Gesetz, in dem das Zutreffen des *Immer wenn*-Glieds in (5-2) invariabel mit dem Zutreffen einer Selektionsaussage im *dann*-Glied verbunden ist (zur Rolle der Selektion vgl. KELLER 2003, 196–206), wie in KELLERS Beispiel des Galanteriespiels. KELLER liefert dabei eine Erklärung für die Beobachtung, dass „Ausdrücke, die dazu dienen, auf Frauen zu referieren, immer wieder der Pejorierung [unterliegen]“ (KELLER 2003, 107). Dies sei auf ein Galanterieverhalten (präziser: -handeln) zurückzuführen, das der Maxime „praise her“ folge (KELLER 2003, 108). Man wähle „Frauen gegenüber oder beim Reden über Frauen Ausdrücke [...], die eher einer höheren Stil- oder Sozialebene angehören als einer niedrigeren“. Nun kommt dadurch ein kausaler Prozess zustande: „Das führt mit der Zeit dazu, daß immer tendenziell das ‚nächsthöhere‘ Wort zum unmarkierten Normalausdruck wird, während das ehemals normale pejorisiert wird.“ (KELLER 2003, 108). Dies ist leicht in die Gesetzesform nach dem Schema „Immer wenn... (bzw. ‚Meistens wenn‘), dann...“ zu überführen.

3.2 Allgemeine Gesetze menschlichen Handelns?

Die Position der Kritiker des Methodenmonismus gibt es nicht. Am ehesten ist er durch die Zurückweisung der alleinigen Relevanz deduktiv-nomologischer (und induktiv-statistischer) Erklärungen für bestimmte Teilbereiche der sog. Kulturwissenschaften auf einen Nenner zu bringen. Das für unsere Belange wichtigste Argument gegen die alleinige Relevanz von Erklärungen, die allgemeine Gesetze enthalten, ist dasjenige, das die Möglichkeit zur Formulierung solcher Gesetze für

menschliche Handlungen in Abrede stellt (vgl. den Überblick in SALMON 1989).⁸ Handlungen beinhalten immer als Mittel die Relation zu einem Zweck, sie können gelingen oder misslingen und erfolgreich oder erfolglos hinsichtlich des Zwecks sein. Eine Handlung bringt ein (für die Identität der Handlung notwendiges) Ergebnis hervor – wie das Offensein eines Fensters nach der Handlung des Öffnens), aber auch kontingente Handlungsfolgen, die meistens mit dem Zweck korrespondieren – wie das Einströmen frischer Luft –, und kontingenten unbeabsichtigten Nebenfolgen – wie das Erkalten des Raums. Handlungen können zudem unterlassen werden. All dies unterscheidet sie von bloßem Verhalten, das uns widerfährt, für das wir also „nichts können“ und das auch nicht unterlassen werden kann (vgl. HARTMANN 1996; JANICH 2001; 2014; SCHÜTZ / LUCKMANN 2003). Die primäre Autorität, die darüber entscheidet, ob es sich bei einer Aktivität um eine Handlung handelt oder nicht, ist die erste Person (vgl. JANICH 2014; SCHÜTZ / LUCKMANN 2003).

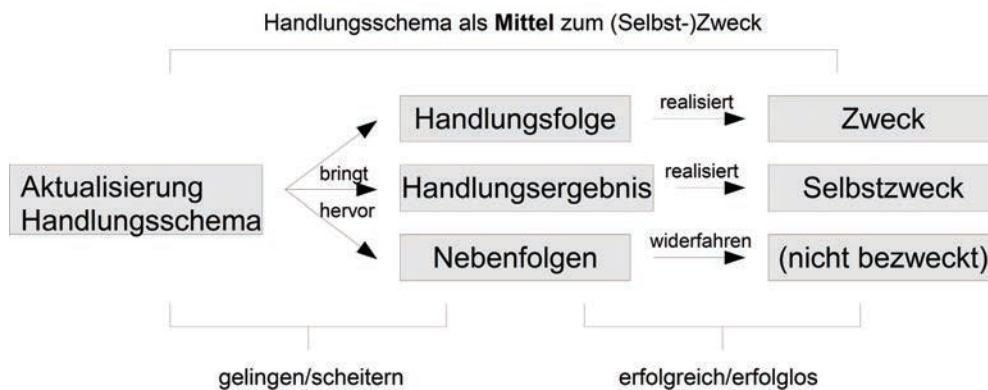


Abb. 1: Struktur eines Handlungsschemas

Demnach lässt sich menschliches Handeln nicht durch Verlaufsgesetze fassen: Bezüglich Handeln (gegenüber bloßem Verhalten) sind Aussagen der Form „Immer wenn A(x), dann B(x)“ nie ausnahmslos, also zu stark (vgl. DRAY 1957; HARTMANN 1993). Auch die Anwendung der induktiv-statistischen Form bleibt zuletzt ungeklärt: In wieviel Prozent der Fälle, in denen A(x) der Fall ist, muss B(x) zutreffen, damit ein Ereignis als erklärt im Sinne von (5) gelten kann (vgl. SCHURZ 2004; für weitere Argumente vgl. HABERMAS 1973)?

Ob diese Kritik einschlägig ist, hängt nun davon ab, an welcher Stelle in der deduktiv-nomologischen Erklärung (5) Aussagen über menschliches Handeln auftreten, in den Antezedensbedingungen oder in einem oder mehreren allgemeinen Gesetzen. In KELLERS Galanteriebeispiel tauchen diese Aussagen als Antezedensbedingungen auf: Sprachnutzer handelten nach der Maxime „praise her“ (Antezedensbedingung). Sprachnutzer wählten Ausdrücke für Frauen, die einer (zu) ho-

8 Das gilt unter anderem für Zusammenhänge zwischen Handlungen und anderen Handlungen, zwischen Dispositionen und der Aktualisierung von Handlungen und zwischen Annahmen/Motiven und der Aktualisierung von Handlungen.

hen Stilebene angehört (Antezedensbedingung). Der kausale Prozess kam kraft des allgemeinen Pejorisierungsgesetzes zustande, das keine Aussagen über Gründe oder Zwecke des Handelns von Sprachnutzern mehr enthält, sondern die Folge gleichgerichteter Nebenfolgen von Handlungen beschreibt und damit die Mikroebene individueller Handlungen mit der Makroebene der „Sprache“ verbindet. Diese Erklärung ist damit unberührt von der obigen Argumentation und sie ist ferner wahr, falls die Antezedensbedingungen wahr sind und das allgemeine Gesetz wahr ist.

Allerdings beschränken sich Methodenmonisten faktisch nicht darauf, Aussagen über menschliches Handeln nur in den Antezedensbedingungen zu formulieren. HEMPEL selbst überträgt (5) auf die Erklärung rationalen Handelns: Ein Handelnder A befand sich in einer Situation des Typs C (Antezedensbedingung). A war zu rationalem Handeln disponiert (Antezedensbedingung). Immer wenn eine Person in Situationen des Typs C zu rationalem Handeln disponiert ist, wird sie (mit hoher Wahrscheinlichkeit) X tun (allgemeines Gesetz). Also tut A X (Konklusion) (vgl. HEMPEL 1962, 27; zur Kritik an diesem Argument vgl. SCHURZ 2004).

Auch KELLER beschränkt sich bei der Formulierung allgemeiner Gesetze nicht auf „bloß“ kausale Relationen der Art, wie er sie im Galanteriebeispiel nennt, d. h. er formuliert allgemeine Gesetze über menschliches Handeln. In seiner Rekonstruktion einer Erklärung von LASS (1980) nennt er folgendes „Gesetz“: „Natürlicherweise wählen Menschen unter den sich ihnen bietenden Handlungsalternativen diejenige aus, die den höchsten subjektiven Nettonutzen verspricht.“ (KELLER 2003, 163).

In HEMPELS und KELLERS Aussagen weisen schon die Einschränkungen „mit hoher Wahrscheinlichkeit“ und „natürlicherweise“ auf die Nichtausnahmslosigkeit der jeweiligen „Gesetzes“aussage hin, die sich somit nicht als Gesetz im strengen Sinne verstehen lässt, sondern als so etwas wie eine Normalfallaussage.⁹ Im Gegensatz zu „echten“ allgemeinen Gesetzen ist diese nicht nur nicht ausnahmslos wahr, sondern auch nicht falsifizierbar, da ihre Geltung Gegenbeispielen nicht preisgegeben wird (vgl. ALBERT 1957; DRAY 1957, 131–137). KELLER bezeichnet das Argument, das er aus LASS' Ausführungen konstruiert, dennoch als *Invisible-hand*-Erklärung, das zumindest einen Trend erkläre (vgl. KELLER 2003, 164), weil die Konklusion keine Allaussage mehr enthalten kann.

Im vorangegangenen Abschnitt haben wir angedeutet, wie synchronisierungs- und akkommodationstheoretische Erklärungen in die Form von (5) gebracht werden können. Um dies zu tun, haben wir bezüglich der Synchronisierungstheorie zwei mögliche „allgemeine Gesetze“ identifiziert und eines davon betrifft den Zusammenhang von Bewertungen von sprachlichen Interaktionen und ihren Effekten auf die Kompetenz von Sprechern. Im Falle der Akkommodationstheorie würden „allgemeine Gesetze“ den Zusammenhang zwischen Akkommodationsaktivitäten und Identitätserwägungen herstellen. Wir meinen, dass in beiden Theo-

9 Überdies verpflichtet sich KELLER hier Grundannahmen der Rational Choice-Theorie. Zur Kritik an solchen Ansätzen vgl. ETZRODT (2003, 54–58, 152–155).

rien solche „Immer wenn $A(x)$, dann $B(x)$ “-Aussagen unmöglich immer zutreffen können und dass sie maximal als Normalfallaussagen akzeptabel sein können („Wenn $A[x]$, dann normalerweise $B[x]$.“). Wo nämlich nicht ausgeschlossen werden kann, dass sich hinter $A(x)$ zweckrationale Handlungen verbergen und demnach das Zutreffen von $B(x)$ im Handlungsspielraum von Personen nur eine Alternative darstellt, können die Aussagen keine „echten“ Gesetze darstellen.

Als Zwischenfazit können wir festhalten: Variationslinguistische Theorien haben explizite Erklärungsansprüche. HEMPEL hat die sogenannten Kulturwissenschaften vor die Herausforderung eines Erklärungs­begriffs gestellt, der an allgemeine Gesetzes­aussagen gebunden ist. Gesetzes­aussagen sind für menschliche Handlungen nicht möglich, sondern allenfalls Normalfall­aussagen. Variationslinguistische Erklärungen im Sinne von (5) sind möglich, wenn Aussagen über menschliche Handlungen in den Antezedensbedingungen vorkommen, aber nicht, wenn sie die Rolle allgemeiner Gesetze einnehmen. Wenn man die methodenmonistische Position akzeptiert, dann können lediglich (manche, siehe oben) „Erklärungen“ im Stile RUDI KELLERS als wissenschaftliche Erklärungen gelten; die anderen variationslinguistischen „Erklärungen“ wären bestenfalls Erklärungsskizzen, nämlich wenn sie die allgemeinen Gesetze implizit lassen (wie im Falle der Synchronisierungs- und Akkommodationstheorien) oder aber Pseudoerklärungen: sowohl dann, wenn sie Gesetzes­aussagen über menschliche Handlungen tätigen (unmöglich), als auch dann, wenn sie Gesetzes­aussagen durch Normalfall­aussagen ersetzen (aus der keine Erklärung mit Allaussage gefolgert werden kann).

4 ZU DEN MÖGLICHKEITEN VARIATIONS­LINGUISTISCHER FORSCHUNG

Wenn man geneigt ist, könnte man die Diskussion hier einfach abbrechen, indem man den Erklärungs­begriff in (5) bzw. (3b)–(3d) in seiner Geltung (und unter Angabe von Gründen) nicht anerkennt und einen anderen ansetzt, der die variationslinguistischen Erklärungsversuche subsumiert. Die Variationslinguistik ist einen solchen Erklärungs­begriff aber bisher schuldig geblieben. Auch dort, wo sie Modelle überprüft, validiert oder falsifiziert, bleibt sie die Antworten darauf schuldig, wie die Modelle mit ihren Abstraktionen und Idealisierungen sich zu den Beobachtungen verhalten, auf deren Basis sie konstruiert worden sind. Wir möchten stattdessen die obige Diagnose aufnehmen und daraus Konsequenzen ziehen, die sich unseres Erachtens auch für die Vertreter der Variationslinguistik als nützlich erweisen können, die den deduktiv-nomologischen Erklärungs­begriff ablehnen. Wir halten es an dieser Stelle für relevant, auf die wissenschaftlichen Leistungen hinzuweisen, die der Formulierung einer Erklärung der Form in (5) bzw. (3b)–(3d) vorangehen müssen. Zu diesem Zweck folgen im ersten Teilabschnitt einige Reflexionen zur Typik des Erklärens spezifisch lebensweltlicher Phänomene wie dem Sprechen. Vor dem Hintergrund der obigen Diagnose und den nachfolgenden Reflexionen schlagen wir der Variationslinguistik in den weiteren Teilab-

schnitten dieses Abschnitts ein spezifisches Aufgabenfeld vor und diskutieren die damit verbundenen Herausforderungen.

4.1 Zur Typik des Erklärens lebensweltlicher Phänomene im Kontext wissenschaftlicher Aktivitäten

Wissenschaftliches Erklären steht natürlich nicht unabhängig von anderen Aktivitäten, die Teil der Praxis wissenschaftlicher Auseinandersetzung mit der Lebenswelt sind. Jede dieser Aktivitäten, die nachfolgend in Bezug auf ihren Zusammenhang mit dem *Erklären* problematisiert werden soll, lässt sich dabei in doppelter Weise charakterisieren: inhärent durch für diese Aktivität spezifische, häufig implizite (bzw. nicht explizierte) Voraussetzungen sowie typologisch hinsichtlich ihres Verhältnisses zu den anderen Arten wissenschaftlicher Auseinandersetzung mit lebensweltlichen Phänomenen. Zudem lassen sich diese auf die Lebenswelt zielenden wissenschaftlichen Aktivitäten in eine methodische Reihenfolge bringen, wobei jeder methodische Schritt mit einem bestimmten Grad an Abstraktion und Idealisierung in Bezug auf das jeweilige Phänomen einhergeht. Damit ist in erster Linie die fortschreitende Homogenisierung und Umfangsbegrenzung des behandelten Gegenstandes im Spannungsverhältnis seiner phänomenalen Komplexität in der Lebenswelt sowie seiner komplexitätsreduzierenden Einpassung in die entsprechende wissenschaftliche Tätigkeit gemeint. Es soll aus der folgenden methodischen Reihung der Aktivitäten keine Hierarchie des Werts wissenschaftlicher Tätigkeiten abgeleitet werden. Dennoch lässt sich zu Zwecken der Analyse annehmen, dass auf *Erklären* als wissenschaftliche Aktivität im Sinne einer implikativen Reihung auch alle Voraussetzungen zutreffen müssen, die zuvor für die anderen Aktivitäten anzusetzen sind. Aus unserer Sicht lassen sich hierbei die folgenden wissenschaftlichen Handlungstypen unterscheiden, für die natürlich kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben wird:

- *Beobachten* von *Phänomenen* in der Lebenswelt;
- *Beschreiben* von Beobachtungen mit Hilfe *symbolischer Ordnungen* (Termini, Kategorien);
- *Ableiten* von *Strukturen* (Regeln, Prozesse) aus Beschreibungen;
- *Verstehen/Deuten* von *Strukturen* (sowie den darin enthaltenen Phänomenen) mit Hilfe von *Modellen* (Systemen, Theorien);
- *Erklären* von *Modellen* (sowie den darin enthaltenen Phänomenen und *Strukturen*) in *Aussagen*.

Genau genommen lässt sich diese Reihung sogar umkehren, etwa in Teildisziplinen der Linguistik, deren Tätigkeit maßgeblich von theoretischen Setzungen ausgeht und diese erst in einem zweiten Schritt auf in der Lebenswelt vorfindliche Phänomene überträgt. Da aber die Variationslinguistik erklärtermaßen eine empirische Wissenschaft ist (vgl. die Zitate in Abschnitt 2), können wir für das Vorlie-

gende davon ausgehen, dass die Reihung für diese weitgehend zutreffend sein sollte. Demnach gilt für wissenschaftliches Erklären, dass es in Bezug auf seinen (wissenschaftstheoretischen wie -praktischen) Geltungsanspruch einer Reihe von Voraussetzungen unterliegt, die für die anderen Aktivitäten gelten, auf die Erklärungen für lebensweltliche Phänomene in einer empirischen Wissenschaft aufbauen müssen. Diese Abhängigkeiten werden in der Variationslinguistik selten, die darin enthaltenen Voraussetzungen so gut wie nie thematisiert.

Für die Aktivität des *Beobachtens* von *Phänomenen* in der Lebenswelt als Akt der zielgerichteten, aufmerksamen Wahrnehmung gilt dabei zunächst, dass es – neben vielen erkenntnistheoretischen Implikationen, die hier nicht vertieft werden können¹⁰ – im Kontext wissenschaftlicher Aktivitäten (mindestens) den Bedingungen der *Perspektivierung* und *Involviertheit* unterliegt. So ist es nicht möglich, ein Phänomen in der Lebenswelt zu beobachten, ohne dass diesem Akt des aufmerksamkeitsgeleiteten Wahrnehmens nicht bereits ein Tun, also die (willentliche oder verursachte) Konzentration auf einen spezifischen Ausschnitt der Wirklichkeit, eingeschrieben wäre: „Nicht das bloße Betrachten, sondern das Tun bildet vielmehr den Mittelpunkt, von dem für den Menschen die geistige Organisation der Wirklichkeit ihren Ausgang nimmt“ (CASSIRER 2010 [1923–29], II, 187). Folgt man dieser Setzung, die CASSIRER in seiner „Philosophie der symbolischen Formen“ entfaltet,¹¹ so ist demnach die zielgerichtete (ggf. von technischen Hilfsmitteln unterstützte) Aktivität des Beobachtens zwangsläufig eine (zunächst nur) subjektive Perspektivierung eines definierten Phänomenbereichs in der Lebenswelt vor dem Hintergrund eines spezifischen Erkenntnisinteresses.¹² Damit einher geht, dass sich der Beobachter – auch wenn CASSIRER selbst an manchen Stellen seiner Argumentation den Eindruck erweckt – nicht unabhängig von seinem Beobachtungsgegenstand stellen kann, vor allem, wenn Aussagen über den Beobachtungsgegenstand getroffen werden sollen: Beobachten heißt in Interaktion mit dem zu beobachtenden Ausschnitt der Lebenswelt zu treten und diesen beobachtend mit zu konstruieren, nämlich z. B. als Gegenstand wissenschaftlicher Erkenntnis.¹³ Das heißt praktisch zweierlei: Einerseits beeinflusst der Beobachter als solcher durch die Art und Weise der Beobachtung (z. B. eine Messanordnung) den Gegenstand der Beobachtung in Bezug auf die beobachtbaren Eigenschaften. Diese *Involviertheit* des Beobachters in seine Beobachtung ist in der Variations- und Soziolinguistik ein seit langem bekannter Topos (vgl. ENGEL 1954 oder LA-

10 Vgl. hierzu etwa die Sammlung theoretischer Konzeptionen in WIESING (2002) oder zusammenfassend SCHMIDT, S. (2010, 17–22).

11 Vgl. zum Begriff der Perspektivierung als Modalität der Symbolisierung auch PANOWSKY (1927).

12 Sofern technische Hilfsmittel verwendet werden und von Forschern als funktionstüchtig und zweckdienlich anerkannt worden sind, sind damit getätigte gelungene Beobachtungen in bestimmten Hinsichten schon nicht mehr nur subjektiv.

13 Dem zugrunde liegt die ursprünglich von HEISENBERG (1927) in seiner Abhandlung „Über den anschaulichen Inhalt der quantentheoretischen Kinematik und Mechanik“ getroffene Annahme, dass es nicht möglich sei, eine spezifische Eigenschaft eines Phänomens in der Lebenswelt messend (bzw. beobachtend) zu fokussieren, ohne es damit (etwa in Bezug auf andere beobachtbare Eigenschaften desselben) zu verändern.

BOV 1970). Selten allerdings geht die Beschäftigung mit diesem grundlegenden Problem wissenschaftlicher Auseinandersetzung mit der Lebenswelt über Reflexzitate hinaus, obwohl darin weitreichende Konsequenzen für die Möglichkeiten und Geltungsansprüche wissenschaftlicher Erklärungen aufgehoben sind. Andererseits bedeutet es aber (zumindest dort, wo Aussagen über menschliches Handeln getroffen werden sollen) auch, dass Beobachter beim Beobachten zugleich selbst Exemplare des Beobachtungsgegenstands sind (also etwa selbst Sprecher sind, indem sie Aussagen über das sprachliche Handeln von beobachteten Sprechern treffen). Dieser Aspekt der Involviertheit in die Beobachtung wird in der Variationslinguistik wiederum kaum reflektiert.

Ähnliches gilt für das *Beschreiben* von *Beobachtungen* mit Hilfe *symbolischer Ordnungen*, womit im Falle wissenschaftlicher Auseinandersetzung vorrangig die Verwendung eines definierten Inventars an Termini gemeint ist, die Begriffe der zu beschreibenden Phänomene auf einer abstrakten und oder ideal(isiert)en Ebene liefern. Darunter fällt jede Art der – vom Erkenntnisinteresse abhängigen – Beschreibung von Beobachtungen, etwa die Zusammenfassung verschiedener Ausdrucksbewegungen („Laute“) in Äußerungen als Vertreter einer analytischen Kategorie („Phonem“). Letztlich ist die Verwendung (bzw. die Konstruktion) eines symbolischen Instrumentariums zur Beschreibung von Phänomenen, also die Zuschreibung der Phänomene als Vertreter einer Kategorie, selbst ein Symbolisierungsakt, für den SCHÜTZ (1972, 68) den Terminus „Konstruktionen zweiten Grades“ einführt, „das heißt Konstruktionen von Konstruktionen jener Handelnden im Sozialfeld, deren Verhalten der Sozialwissenschaftler beobachten und erklären muß“. Der (wissenschaftliche) „Sinn“ dieser Konstruktionen aber ist dem Phänomen nicht an sich gegeben, er wird durch interessegeleitete Beobachtung und (symbolisierende) Beschreibung zugeschrieben, indem Phänomene im Sinne WITTGENSTEINS (1984) als Vertreter von Kategorien gesehen werden.¹⁴

Der symbolisierende Charakter von Kategorisierungen gilt natürlich in gleicher Weise für das *Ableiten* von *Strukturen* aus *Beschreibungen*, also für die Zuschreibung von (prozessualen oder funktionalen) Zusammenhängen zwischen Phänomenen als Vertretern von Kategorien zu Strukturen, ebenso wie das *Verstehen* von *Strukturen* mit Hilfe von *Modellen*. Beide Aktivitäten sind konstruktive Tätigkeiten, die Sinnzusammenhänge zwischen Phänomenen und diesen zugeschriebenen Bedeutungen stiften und diese in abstrahierter Form anschaulich machen. Wesentliche Grundlage der Modellbildung ist dabei, die Zusammenhänge zwischen den Kategorienvertretern in ihrer lebensweltlichen Verflechtung auf eine begrenzte Menge *typischer* Prozesse und Funktionen zurückzuführen (vgl. SCHÜTZ / LUCKMANN 2003, 313–328), die im Modell stellvertretend für das Gesamt an praktischen Zusammenhängen stehen, ohne dass wesentliche (in Bezug auf das Erkenntnisinteresse) Charakteristika des zu modellierenden Ausschnitts

14 Ein anschauliches Beispiel für die Differenzen unterschiedlicher fachwissenschaftlicher Perspektivierungen in Bezug auf das Wahrnehmen der semiotischen Komplexität von Stadträumen liefert HOROWITZ (2013).

der Lebenswelt unterschlagen werden (was insbesondere für die terminologischen Folgen der in Abschnitt 1 genannten Perspektivenerweiterung relevant ist; vgl. insbesondere Abschnitt 4.3). Diese Typisierung von Sinnzusammenhängen bildet die Grundlage für den wissenschaftlichen Zweck von Modellen, nämlich „soziales Handeln deutend [zu] verstehen und dadurch in seinem Ablauf und seinen Wirkungen ursächlich [zu] erklären“ (WEBER 1985, 542). Die Ableitungen, die wir in Bezug auf die Zusammenhänge zwischen Vertretern von Kategorien vornehmen, leisten im Kontext wissenschaftlicher Aktivitäten nach WEBER also einem doppelten Zweck: einerseits mittels der Modellierung von typisierten Sinnzusammenhängen den Sinn sozialer Handlungen als Teil der lebensweltlichen Praxis zu *verstehen*, andererseits die *erklärende* Rückführung dieser typisierten (oder idealisierten) Sinnzusammenhänge auf Ursachen in der Praxis. Sobald aber der Gegenstand der Erklärung menschliches Handeln betrifft, stehen damit der Wissenschaft – und damit in diesem Falle der Variationslinguistik – naturwissenschaftliche Kausalerklärungen nur bedingt zur Verfügung (vgl. unten Abschnitt 4.2, 4.3 und 4.4). In vielen Fällen arbeiten Modelle zur Erklärung typisierter Sinnzusammenhänge zudem mit Bildverweisen zur Veranschaulichung der darin symbolisierten Elemente und zugeschriebenen Zusammenhänge zwischen diesen, wobei stets angenommen (aber selten problematisiert) wird, dass die gewählte Metapher dazu eignet, die abgeleiteten Spezifika der darzustellenden Strukturen ausreichend genau (und ohne unbeabsichtigte Nebenbedeutungen) zu spiegeln, um als Mittel zur Erklärung und Veranschaulichung zu dienen.¹⁵

Für die Frage danach, was eine variationslinguistische Erklärung leisten muss, um als erfolgreich zu gelten, müssen damit eine Reihe von Bedingungen angesetzt werden, anhand derer sich *Erklären* als spezifische wissenschaftliche Aktivität der Deutung lebensweltlicher Phänomene problematisieren und in Bezug auf seinen Geltungsanspruch überprüfen lässt.¹⁶

- (6a) *Perspektivierungsbedingung*: Erklärungen sind von einem Erkenntnisinteresse geleitete Perspektivierungen definierter Ausschnitte der lebensweltlichen Praxis. Folglich lassen sich Erfolg und Geltungsansprüche von Erklärungen hinsichtlich ihrer spezifischen Perspektivierung eines Ausschnitts der Wirklichkeit hinterfragen.
- (6b) *Symbolisierungsbedingung*: Erklärungen sind symbolisch vermittelte Konstruktionen zweiten Grades in Bezug auf die zu erklärenden Phänomene. Dementsprechend lassen sie sich in Bezug auf die in ihnen vorgenommenen symbolischen Sinnzuschreibungen hin überprüfen.
- (6c) *Typisierungsbedingung*: Erklärungen arbeiten mit Typisierungen von lebensweltlichen Phänomenen und Zusammenhängen zwischen diesen. Sie lassen sich also dahingehend problematisieren, auf Basis welcher Kriterien und zu welchen Zwecken die Gegenstände

15 Vgl. in diesem Zusammenhang etwa die Analyse der Organismus-Metapher in der Soziologie bei SCHLECHTRIEMEN (2010) oder die Problematisierung von Metaphern als unterstützende Denkformen bei BURRI (1995).

16 Wir sprechen hier von Deutung, da Handlungsbeurteilungen in der Variationslinguistik fast ausschließlich asymmetrisch als Argumentationen über (vergangene) Handlungen von Dritten (die Sprachbenutzer) erfolgen und nicht symmetrisch im kooperativen Wechselspiel zwischen Handelnden, durch das Verstehen und Begreifen im engeren Sinne gewährleistet werden können.

der Erklärung zu Kategorien und Sinnzusammenhängen zwischen diesen zugeschrieben werden.

- (6d) *Reifikationsbedingung*: Erklärungen bedienen sich (häufig) Metaphorisierungen für Elemente und Zusammenhänge in Modellen. Sie lassen sich also in Bezug auf die Adäquatheit und strukturelle Konsistenz der gewählten Bildverweise hinterfragen.
- (6e) *Kausalitätsbedingung*: Erklärungen sind formalisierte Verfahren zur Bestimmung von Zusammenhängen zwischen Phänomenen als Funktion der Zeit mittels (symbolisch konstruierter) Sinnzusammenhänge. Dementsprechend lassen sie sich in Bezug darauf hinterfragen, welchen Status sie für erklärte Phänomene beanspruchen, ob also die Gegenstände der Erklärung und ihre Zusammenhänge als durch kausale (d. h. gesetzmäßige) Relationen bedingt verstanden werden oder nicht (vgl. die Rekonstruktion in Abschnitt 3.2).

4.2 Handeln und Verhalten als Aufgabenfeld der Variationslinguistik

Die genannten Bedingungen verweisen auf wissenschaftliche Handlungen, die bereits erfolgreich durchgeführt worden sein müssen, bevor eine Erklärung im Sinne von (5) und (3b)–(3d) überhaupt möglich wird. Die (böswillige) Schlussfolgerung aus der Diagnose in Abschnitt 3, derzufolge die Variationslinguistik (und die Kulturwissenschaften) gescheiterte Naturwissenschaften sind, ist also verfehlt. Das ergibt sich einerseits aus der Tatsache, dass die Bedingungen in (6a)–(6e) nicht nur in Bezug auf die sog. Kulturwissenschaften, sondern in ähnlicher Form auch in Bezug auf die sog. Naturwissenschaften geklärt sein müssen und die Klärung offensichtlich selbst keine naturwissenschaftlich verfahrenende ist. Es folgt andererseits aus dem Gegenstandsbereich der Lebenswelt, zu dem menschliches Handeln gehört.¹⁷ Die Diagnose in Abschnitt 3 und die Reflexion in Abschnitt 4.1 fordern aber zu einer Klärung der möglicherweise spezifischen Zwecke auf, zu denen wir variationslinguistische Forschung betreiben und die im vorigen Abschnitt als Erkenntnisinteressen bezeichnet wurden. Dazu sagt HANS ALBERT (1957, 60–61):

Man kann die Wissenschaften als „Sprachspiele“ ansehen, die wir konstruieren, um uns in der Wirklichkeit besser zurechtzufinden, als wir es aufgrund unserer Alltagserfahrung zu tun vermögen – Sprachspiele also, die der Weltorientierung dienen. Fragen der Methodologie richten sich darauf, wie solche Sprachspiele beschaffen sein müssen, um für ihren Zweck brauchbar zu sein. [...] Nun ist die Lösung des Konstruktionsproblems offenbar davon abhängig, was man unter „Orientierung“ versteht, was man also als den genauen Zweck wissenschaftlicher Theorien betrachtet. [...] Die Vertreter des positivistischen Wissenschaftsideals pflegen die Aufgabe einer Wissenschaft in der Beschreibung des Verhaltens der Gegenstände ihres Objektbereichs und in dessen Erklärung Prognose zu sehen [...]. In dieser Zielsetzung kommt die Handlungsbezogenheit wissenschaftlicher Theorien zum Ausdruck; denn ihre prognostische Verwendung ist die Grundlage erfolgreichen Handelns. Weltorientierung heisst in diesem Falle also nichts anderes als Klärung von Handlungsalternativen, Analyse menschlicher Aktionsmöglichkeiten oder, genauer ausgedrückt, Aufstellung von Alternativprognosen

17 Auch die Naturwissenschaften scheitern aus prinzipiellen Gründen an Kausalerklärungen menschlicher Handlungen (vgl. HARTMANN 1993, 87; HARTMANN 1998, 44–46; JANICH 2001, 56).

für verschiedene Verhaltensweisen, um eine Grundlage für die Entscheidung zwischen ihnen zu schaffen.

Sprachvariation und Sprachwandel besitzen lebenspraktische Relevanz. Dies zeigt sich in sprachpolitischen Entscheidungen durch Institutionen genauso wie in der sprachlich begründeten Ein- und Ausgrenzung von Menschen durch Menschen. Eine Wissenschaft, die in Bezug auf Variation und Wandel „Orientierung“ leistet, die sich wiederum in umsichtige(re)s Handeln durch Institutionen, Gruppen und Einzelpersonen fortsetzt, besitzt dadurch, dass sie so die Alltagspraxis stützt, zweifellos moralische Legitimation und sie ist für diese Leistung nicht auf Prognosen angewiesen.

Was bedeutet das für variationslinguistische Erklärungsversuche? Als ein gangbarer Weg, um variationslinguistische Erklärungen mit der Form genuin naturwissenschaftlicher Erklärungen der Form in (5) in Einklang zu bringen, hat sich der Typ von KELLERS *Invisible hand*-Erklärung in (3b)–(3d) erwiesen, der auf allgemeine Gesetze menschlichen Handelns verzichtet. Dies hat einerseits zur Folge, dass solche Erklärungen vermutende Erklärungen sind, da schlicht davon ausgegangen wird, dass die Antezedensbedingungen zutreffen haben, ohne dass dies überprüft werden könnte. Aussagen über menschliches Handeln können in den Antezedensbedingungen auftauchen. Die betreffenden Handlungen auf der Mikroebene sind zweckgerichtet (intentional) und, wenn sie die Handlungen Vieler sind und ihre unbeabsichtigten Nebenfolgen ähnlich gelagert sind, setzen sie einen kausalen Prozess in Gang, der in einer spontanen Ordnung als Makrostruktur resultiert, die das nicht intendierte Resultat von vielen intentionalen Handlungen darstellt.

Uns scheint die Orientierungsleistung, die die Variationslinguistik erbringen kann, nicht zuerst darin zu bestehen, dass sie die allgemeinen Gesetze identifiziert, die Makrostrukturen hervorbringen, sondern darin, zunächst einmal zu klären, ob die Antezedensbedingungen zutreffen können und wie sie – im Sinne von (6b)–(6d) oben – beschaffen/formuliert sein müssen, damit sie zutreffen können. Wir möchten dabei zwei Aspekte hervorheben.

- (7) *Invisible hand*-Erklärungen sind gut, wenn die Antezedensbedingungen plausibel und allgemeine Gesetze wirksam sind (vgl. KELLER 2003, 164). Unter welchen Bedingungen die Antezedensbedingungen (= *Es ist der Fall*, dass viele intentionale Handlungen ähnlich gelagerte unbeabsichtigte Nebenfolgen haben) plausibel sind, müssen Kriterien erarbeitet werden. (Zur Erinnerung: Nur wenn die Antezedensbedingungen erfüllt sind, werden zwangsläufig kausale Prozesse in Gang gesetzt.)
- (8) Die Anwendung von *Invisible hand*-Erklärungen ist problematisch, wenn unklar ist, ob man es auf der Mikroebene mit Handlungen zu tun hat oder nicht, d. h. mit bezweckten oder unbeabsichtigten Nebenfolgen von Handlungen. Makrostrukturen können auch das Resultat gleichgerichteter *bezweckter* Folgen von Handlungen sein (siehe Abbildung 1), also gewissermaßen „unspontane“ Ordnungen. Wir brauchen Kriterien, um spontane von unspontanen oder bezweckten Ordnungen zu unterscheiden, denn nur Erstere sind auf die unsichtbare Hand zurückzuführen, während in Letzteren eine „sichtbare“ Hand anzusetzen ist.

Die beiden Teilaufgaben laufen auf dasselbe hinaus: Variationslinguistische Theorien müssen bei den Aussagen auf der Mikroebene handlungstheoretisch so spezifisch wie möglich sein, d. h. angeben, ob es sich bei dem, was Sprecher tun, um Handlungen oder Verhalten, und bei den Handlungsfolgen um bezweckte oder nicht bezweckte Folgen handelt. Wo sie dies nicht können, muss auf lange Sicht eine empirische Annäherung an die Faktoren erfolgen, die daran beteiligt sind. Dabei müsste systematisch erforscht werden, welche sprachbezogenen Aktivitäten der Kontrolle von Sprechern unterliegen (können) und welche sich unter welchen Bedingungen invariabel ihrer Kontrolle entziehen. Generalisierungen über den ersteren Typ an Aktivitäten würden dann maximal die Formulierung von Normalfallaussagen erlauben, Generalisierungen über die Letzteren würden prinzipiell auch die Formulierung von allgemeinen Gesetzen erlauben. Eine Leistung der Variationslinguistik wäre dann die Unterscheidung von Ereignistypen mit menschlicher Beteiligung, für die Normalfallaussagen oder allgemeine Gesetze formuliert werden können. Sie würde damit Bedingungen der Möglichkeit von Erklärungen im Sinne von (5) liefern.

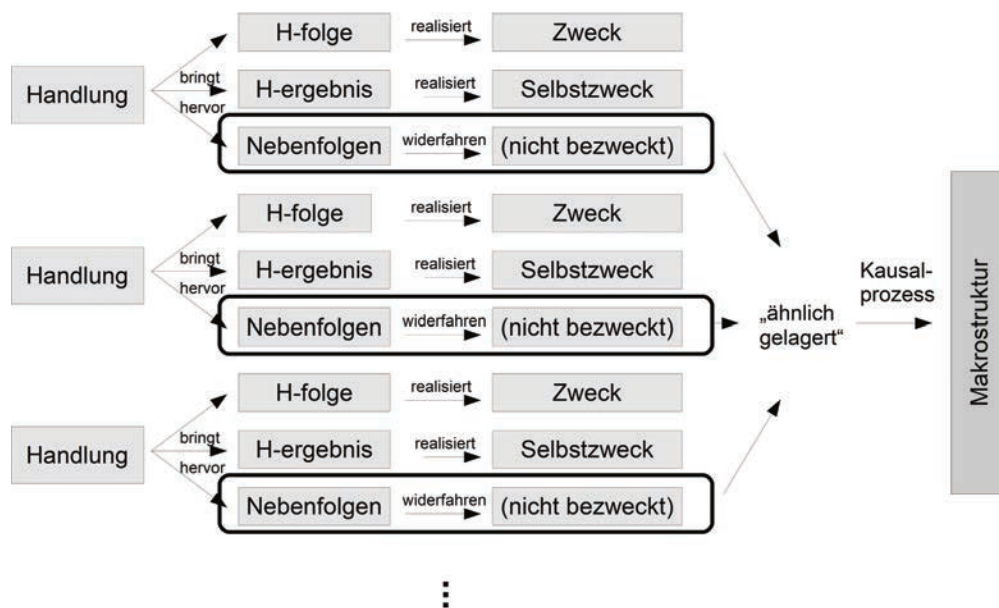


Abb. 2: Ähnlich gelagerte Nebenfolgen von intentionalen Handlungen

4.3 Methodologische Hürden

Wir haben es im letzten Abschnitt als eine aus unserer Sicht lohnenswerte Aufgabe der Variationslinguistik identifiziert, dass ihre Aussagen auf der Mikroebene handlungstheoretisch so spezifisch wie möglich sein sollen (siehe [7] und [8]). Unseres Erachtens steht variationslinguistischen Theorien dabei ihr eigener Sprachgebrauch im Weg, der handlungstheoretisch mindestens unterspezifiziert ist. Die meisten Ausdrücke, anhand deren Tätigkeiten bezeichnet werden, sind

nämlich ambig zwischen einer Handlungs- und einer Verhaltenslesart. Dies lässt sich paradigmatisch an zentralen Aussagen der Synchronisierungs-, Akkommodations- und systemtheoretischen Sprachwandeltheorie (1), (2) und (4) illustrieren, die wir hier wieder aufgreifen und mit Hervorhebungen versehen. Unterstrichene Ausdrücke sind deverbale Ausdrücke, die von der Realisierung ihres logischen Subjekts entbinden und dadurch einerseits offen lassen, wer das Subjekt der Tätigkeit ist, und andererseits sind viele dieser Ausdrücke ambig hinsichtlich einer Handlungs- und einer Verhaltenslesart (z. B. „Synchronisierung“, „modification“). **Fett gesetzte Ausdrücke** sind solche, die handlungstheoretisch eindeutig sind oder andere Ausdrücke handlungstheoretisch eindeutig machen (z. B. „Synchronisierungsakte“, „strategy“, „emerge“, „Prozess“). *Kursiv gesetzte Ausdrücke* sind Verben, die ambig zwischen einer Handlungs- und einer Verhaltenslesart sind (z. B. „vornehmen“, „ausrichten“).

- (1b) Unter Mikrosynchronisierung verstehen wir eine punktuelle, in der Einzelinteraktion begründete Modifizierung und zugleich Stabilisierung des individuellen sprachlichen Wissens. (SCHMIDT / HERRGEN 2011, 29)
- (1c) Eine [...] Folge von gleichgerichteten Synchronisierungsakten, die Individuen in Situationen personellen Kontakts *vornehmen* und die zu einer Ausbildung von gemeinsamem situationsspezifischem sprachlichem Wissen führt, nennen wir Mesosynchronisierung. (SCHMIDT / HERRGEN 2011, 31)
- (1d) Unter Makrosynchronisierungen verstehen wir **Synchronisierungsakte**, mit denen Mitglieder einer Sprachgemeinschaft sich an einer gemeinsamen Norm *ausrichten*. (SCHMIDT / HERRGEN 2011, 32)
- (1e) Die Dynamik der einzelnen Interaktion ergibt sich im Wesentlichen aus der „Rückkopplung“ durch den Partner. [...] Die jeweilige Art der Rückkopplung *bewirkt* eine Modifikation oder Stabilisierung der angewendeten Sprachproduktionsstrategie. [...] Ob solche Modifikationen und Stabilisierungen temporär bleiben oder ob sie tiefer greifende kognitive **Reflexe** bewirken [...], hängt von der **Bewertung** der Interaktion, des Interaktionspartners und der Interaktionssituation ab. (SCHMIDT / HERRGEN 2011, 26)
- (2a) [Accommodation theory; SK / CP] focuses on speech, and discusses and attempts to explain why speakers *modify* their language in the presence of others in the way and to the extent that they do. It also examines the effects and costs of this type of modification. (TRUDGILL 1986, 2)
- (2b) Convergence is defined as a **strategy** through which individuals adapt their communicative behavior in such a way **as to** become more similar to their interlocutor's behavior. Conversely, the **strategy** of divergence leads to an accentuation of differences between self and other. A **strategy** similar to divergence is maintenance, in which a person persists in his or her original style, regardless of the communication behavior of the interlocutor. Central in the theory is the idea that speakers adjust (or accommodate) their speech styles **in order to** create and maintain positive personal and social identities. (GALLOIS / OGAY / GILES 2005, 123)
- (4c) [D]ie sprachliche Struktur [*passt sich*] in Folge sprachlicher Interaktion an die kognitiven Verarbeitungsmechanismen *an*[...]. (BÜLOW 2017, 300)
- (4d) Komplexe adaptive Systeme *verfügen* durch die **Interaktion** mit der Umwelt über ein dynamisches und *anpassungsfähiges Modell (Theorie)* ihrer Umwelt. Dieses Modell hat eine neuronale Basis und *operiert* nur teilweise auf der Bewusstseins ebene. Letztlich sind es in Bezug auf die Individuen die Neuronen und neuronalen Netzwerke, die *lernen* [...]. (BÜLOW 2017, 173).

Lernen (und damit die Stabilisierung oder Modifikation von Sprachwissen) wird also nicht durch menschliches Handeln gesteuert, sondern

- (4e) As far as the internal organisation of a CAS [complex adaptive system; LB] is concerned, it is assumed that the ‘learning behaviour’ which such a system displays on the macro-level is not **governed** by a central **agent** (such as the ‘self’ in the case of human cognitive development and learning, or ‘God’ in the case of life on earth) but **emerges** in complex ways from massively parallel activities and the **interactions** of many simpler constituents, or **agents** (neurons in learning, or genes in biological evolution). (RITT, zit. in BÜLOW 2017, 173)
- (4f) Der **Selektionsprozess** der sprachstrukturellen Varianten erfolgt auf der Grundlage der aktuellen Strukturbedingungen in folgendem Spannungsdreieck: a) nach innersystemischen Zusammenhängen (das Verhältnis der sprachlichen Subsysteme zueinander), b) nach Faktoren der kognitionspsychologischen Sprachverarbeitung und c) nach Faktoren des sozialen Erfolgs. (BÜLOW 2017, 301)

Wir können hier drei Arten identifizieren, wie in den entsprechenden Theorien mit der Handlung–Verhalten–Unterscheidung (H–V–Unterscheidung) umgegangen wird:

- Indifferenz,
- Verabsolutierung des Handelns,
- Verabsolutierung des Verhaltens.

In der Synchronisierungstheorie in (1) sind die Aussagen durch die verwendeten Ausdrücke weitgehend indifferent gegenüber der H–V–Unterscheidung. Andererseits werden die Synchronisierungsaktivitäten als „Akte“, also Handlungen bezeichnet. Reflexe sind per definitionem eine Unterart des Verhaltens, Bewerten ist ein Handlungsschema.

Konvergenz, Divergenz und „maintenance“ werden in (2b) als Strategien bezeichnet, die als Mittel zur Erreichung von Zwecken eingesetzt werden („as to become more similar...“, „in order to create...“). Hier werden also Akkommodationsaktivitäten als Handlungen verabsolutiert.

In BÜLOWs systemtheoretisch-evolutionärem Ansatz gibt es nach (4) keine Handlungen. Alle relevanten Vorgänge werden einerseits an metaphorische „agents“ delegiert (Neuronen, Gene), die modellieren, theoretisieren und interagieren, sowie andererseits als Prozesse (Emergenz, Selektion) behandelt, die unabhängig von menschlichem Handeln ablaufen. Hier haben wir es entweder mit der Verabsolutierung von Verhalten zu tun oder, was auch möglich erscheint, mit einem Beschreibungsinstrumentarium, das Handeln auf Verhalten reduziert. Eine inhaltliche Vermittlung dieses Konzepts von Sprachwandel mit einem handlungstheoretisch fundierten, das BÜLOW ebenfalls anpeilt (vgl. BÜLOW 2017, 44–82), bleibt aus und kann unseres Erachtens nicht gelingen, solange Ersteres Letzteres programmatisch hintergeht.

Wenn Ausdrücke, die hinsichtlich der H–V–Unterscheidung problematisch sind, in den Antezedensaussagen einer Erklärung der Form in (5) oder (3b)–(3d)

auftauchen, ist das angenommene Zutreffen dieser Antezedensaussagen, das für den Erfolg der Erklärung essentiell ist, eben auch dadurch erkauft, dass die H–V–Unterscheidung derart durch Indifferenz und Verabsolutierungen umgangen wird. Im Falle der Akkommodationstheorie läuft dies darauf hinaus, dass Akkommodationsresultate nur noch unter Bezug auf die Motive und Gründe von Sprachbenutzern „erklärt“ werden können. Das ist aber – um nur ein Beispiel zu nennen – unverträglich mit Studien, die gezeigt haben, dass ein guter Prädiktor für Akkommodation Priming ist, also die Rezenz eines Elements oder einer Struktur im Input der Wahrnehmung (vgl. AUER / HINSKENS 2005). Sprecher wissen aber meistens nichts davon, dass sie geprimt waren. Das heißt offenbar, dass es uns auch widerfahren kann, dass wir uns sprachlich anpassen, und dies ist unverträglich mit einem Akkommodationsbegriff, bei dem Akkommodation verabsolutierend als strategisches Handeln aus *um... zu*-Motiven begriffen wird.

Im systemtheoretisch-evolutionären Ansatz können Kompetenzveränderungen nur noch unter Bezug auf physiologische oder genetische Prozesse naturalistisch „erklärt“ werden. Dies ist vollkommen unverträglich mit unserer Alltagserfahrung, in der wir Handeln und Verhalten selbstverständlich unterscheiden und in der z. B. Lernen auch als das Resultat von absichtlichem Bemühen und Üben auftritt (für Argumente gegen die Naturalisierung des Menschen vgl. JANICH 2009; 2010; 2014). Die Synchronisierungstheorie lässt offenbar Handeln und Verhalten zu, gibt aber keine Kriterien an, unter welchen Umständen womit zu rechnen ist.

4.4 Empirische Hürden

Wenn unsere Theorien also handlungstheoretisch präziser werden sollen, liegt eine besondere Herausforderung für sie in dem Umstand, dass eine beobachtbare sprachbezogene Aktivität (z. B. die Produktion einer bestimmten sprachlichen Variante) äußerlich keinen Aufschluss darüber gibt, ob es sich bei ihrer Hervorbringung um Handeln oder Verhalten gehandelt hat (vgl. KASPER 2014; 2015; 2017). Dies lässt sich noch einmal an dem o. g. Gegensatz zwischen dem Mosel- und Rheinfränkischen illustrieren.

An example is southern *was* versus northern *wat* (‘what’) in West Middle German. This seems easy to explain with existing language change theories. The theoretical challenge first becomes clear when closer examination of an actual case reveals (1) that all speakers in areas A and B have active mastery of both variants (*a* is also the Standard German variant, *b* the dialectal variant), (2) that no barriers to intercourse (*Verkehrsgrenzen*) or other external distinctions currently separate language areas A and B, and (3) that *a* and *b* are linguistically marginal (single-word) opposites, completely detached from the phonological structure of the dialects in A and B. (SCHMIDT, J. 2010, 207–208; Auszeichnungen im Original).

Die Zuschreibung, dass ein Sprecher eine *wat*-Variante handelnd hervorgebracht hat, kann in einer Situation zutreffen, in einer anderen aber nicht zutreffend sein. Entscheidend dafür ist die Frage, ob der Sprecher anstatt der *wat*-Variante auch eine andere hätte äußern können oder sie hätte unterlassen können (Definitions-

merkmale einer Handlung). „Dieselbe“ Aktivität kann in unterschiedlichen Situationen einmal als Handeln und einmal als Verhalten auftreten (die *wat*-Variante ist dem Sprecher „passiert“ oder „unterlaufen“). Erschwerend kommt hinzu, dass Routinehandlungen kaum von automatischem Verhalten zu unterscheiden sind. Demnach können Routinehandlungen ohne Aufmerksamkeit ausgeführt werden, während eine andere Handlung aufmerksam ausgeführt wird (z. B. ein Auto steuern, während man sich unterhält). Ist es erforderlich, kann ein Brems-, Schalt- oder Kuppelvorgang z. B. immer noch abgebrochen werden. Dies ist bei automatischem Verhalten nicht der Fall. Sich zu erschrecken, nach dem Stolpern zu fallen oder krank zu werden können weder unterlassen noch abgebrochen werden. Während ich mich darauf konzentriere, wie ich spreche, kann ich die Verwendung des possessiven Dativs im Smalltalk vermeiden (= Unterlassenshandlung), während mir die Konstruktion in einem wissenschaftlichen Vortrag, dessen Inhalt meine Konzentration bindet, unterläuft.

KAHNEMAN (2012, 20–21) unterscheidet in diesem Zusammenhang ein *System 1* von einem *System 2*.

System 1 operates automatically and quickly, with little or no effort and no sense of voluntary control. System 2 allocates attention to the effortful mental activities that demand it, including complex computations. The operations of System 2 are often associated with the subjective experience of agency, choice, and concentration.

Einige von KAHNEMANS Beispielen für Aktivitäten, die von System 1 „gesteuert“ werden, sind, ein angewidertes Gesicht auf ein ekliges Bild hin zu machen, Feindseligkeit in jemandes Stimme zu entdecken oder ein Auto auf einer langen, leeren Straße zu steuern. System 2 „übernimmt“, wenn man jemandem seine Telefonnummer diktiert, nach einer weißhaarigen Frau sucht oder sein eigenes Benehmen in einer sozial relevanten Situation überwacht. Es „überwacht“ und „kontrolliert“ – mit stark begrenzten Kapazitäten – die Gedanken und Aktivitäten, die System 1 „suggeriert“ (vgl. KAHNEMAN 2012, 44). Das Problem mit sprachbezogenen Aktivitäten ist, dass System 2 eben nicht immer übernehmen kann und wir die Bedingungen identifizieren müssen, unter denen dies möglich ist.

Natürlich wählt KAHNEMAN hier auch eine metaphorische Redeweise für seinen Gegenstand (und er ist sich dessen bewusst, vgl. KAHNEMAN 2012, 28–30). Sie ist allerdings handlungstheoretisch explizierbar: Während wir mit einiger Sicherheit sagen können, dass System 2-Aktivitäten Handlungen sind, ist KAHNEMANS Aussage, System 1 arbeite automatisch, im oben erwähnten Sinn zu stark: Das Auto zu steuern ist Routinehandeln. Das heißt, die handlungstheoretische Grenze zwischen (Routine-)Handlung und (automatischem) Verhalten verläuft quer durch KAHNEMANS System 1.

5 FAZIT UND AUSBLICK

Legt man als Maßstab einer variationslinguistischen Erklärung einen „strengen“ Erklärungs begriff wie denjenigen in (5) bzw. (3b)–(3d) an, wie wir dies zu illustriativen Zwecken getan haben, so zeigt sich, dass die meisten erklärten Erklärungen (synchronisierungs-, akkommodations-, system-, und manche evolutionstheoretische im Sinne KELLERS) ihm nicht gerecht werden. Als Ursachen haben wir angeführt, (i) dass allgemeine Gesetze, die Teil strenger Erklärungen sind, für menschliches Handeln nicht existieren, sondern dahingehend allenfalls Normalfallaussagen möglich sind, die nicht der Falsifikation preisgegeben werden, und (ii) dass die Plausibilität der Erklärung dort leidet, wo Aussagen zu menschlichen Aktivitäten in die Antezedensaussagen gesetzt werden, deren Zutreffen im Stile einer *conjectural history* für die Deduktion vermutet oder vorausgesetzt wird. Die Plausibilitätseinbußen sind die Folge davon, dass die entsprechenden Aussagen handlungstheoretisch mindestens unterspezifiziert sind. Vage (weil ambige) oder metaphorische Aussagen sind schwer zu falsifizieren. Hinter den handlungstheoretisch ambigen und den metaphorischen Aussagen, die handlungstheoretische Unterscheidungen einebnen, verstecken sich Idealisierungen und Homogenisierungen des Gegenstandsbereichs, die denjenigen, die Variationslinguisten einigen Kollegen aus der Grammatiktheorie gern vorwerfen, gar nicht so unähnlich sind.

Die Variationslinguistik braucht ihre Erklärungsambitionen deswegen nicht aus den Augen zu verlieren. Unsere Forschungen können lebensweltliche Orientierung und lebenspraktische Verbesserungen leisten. Dafür sind strenge Erklärungen nicht unverzichtbar. Die lebensweltliche Orientierung kann geleistet werden, wenn wir mit einem Seitenblick auf das Fernziel strenger Erklärungen zunächst einmal die Bedingungen erforschen, unter denen unsere variationslinguistischen Aussagen zu menschlichen Kompetenzen und Aktivitäten zutreffen. Dies impliziert eine große praktische und eine große theoretische Aufgabe.

Die praktische Aufgabe betrifft die empirische Erforschung der Bedingungen, unter denen Menschen in Bezug auf sprachliche Aktivitäten handeln oder nicht handeln. Dass dies keine einfache Aufgabe ist, folgt aus dem Gesagten und hier scheint uns die auf diesen Punkt fokussierte gemeinsame empirische Forschung mit Nachbardisziplinen angesagt, die sich ebenfalls (und seit Langem) mit Fragen der Handlungstheorie beschäftigen, z. B. die Soziologie, Ökonomie, Neuro- und Kognitionswissenschaften.

Die theoretische Aufgabe betrifft die variationslinguistischen Beschreibungsmittel. Variationslinguistische Theorien integrieren heute verstärkt die Rolle der Sprachbenutzer und machen Aussagen über deren Kompetenz, Handeln und Verhalten. Da sie Sprachwandel erklären möchten und dieser Versuch jeweils über die Vermittlung von Mikro- und Makroebene läuft, müssen sie ein Beschreibungsinstrumentarium zur Hand haben, das sowohl für die Eigenschaften der Ersteren als auch für die Eigenschaften der Letzteren geeignet ist. Dieser Sachverhalt ist eine Konsequenz der eingangs genannten Perspektivenerweiterung der Variationslinguistik. Hinsichtlich der Mikroebene kann nämlich auf handlungstheoretische Begriffe natürlich nicht verzichtet werden, zumal dabei physische und kogni-

tive Aspekte von Relevanz sind. Bei der Beschreibung der Makroebene wird aus offensichtlichen Gründen auf von den Sprachnutzern abstrahierte Beschreibungen zurückgegriffen, und zwar meist auf strukturbezogene, die in der Disziplin geläufig und bewährt sind, was sich beispielsweise in ihrer Omnipräsenz in Lehrbüchern widerspiegelt (d. h. phonetische, phonologische, morphologische und syntaktische Kategorien). Diese Beschreibungen sind nicht selten solche mit metaphorischen Agenten (ein Phonem unterscheidet Bedeutungen?).

Wenn variationslinguistische „Erklärungen“ lebensweltliche Orientierung leisten sollen, müssen sie an die Lebenswelt rückbindbar sein. Um Mikro- und Makroebene in diesem Sinne erklärend zu vermitteln, müssen die begrifflichen Unterscheidungen beider Ebenen zumindest teilweise handlungstheoretisch kohärent sein. Das sind sie im Moment nicht. Das theoretische Beschreibungsinstrumentarium der Variationslinguistik muss daher jederzeit auf basale lebensweltliche Unterscheidungen wie die von Handlung und Verhalten zurückführbar sein.¹⁸ Wir schlagen daher die folgende Maxime vor:

- (9) Wo immer wir theoretische Aussagen über menschliche Fähigkeiten oder Aktivitäten tätigen, explizieren wir, wie sie auf alltäglich praktizierte und alltagssprachlich kodifizierte Unterscheidungen zurückführbar sind.

Basale lebensweltliche Unterscheidungen wie diejenige von Handlung und Verhalten sind durch Theorien, die den Menschen zum Gegenstand haben, nur unter Aufgabe des Geltungsanspruchs für ihre Aussagen hintergebar (vgl. JANICH 2001, 56).

LITERATURVERZEICHNIS

- ALBERT, HANS (1957): Theorie und Prognose in den Sozialwissenschaften. In: *Swiss Journal of Economics and Statistics* 93(1), 60–76.
- AUER, PETER / FRANS HINSKENS (2005): The role of interpersonal accommodation in a theory of language change. In: AUER, PETER / FRANS HINSKENS / PAUL KERSWILL (eds.): *Dialect change. Convergence and divergence in European languages*. Cambridge: Cambridge University Press, 335–357.

18 Diese Forderung verweist auf die Differenzierung verschiedener Ebenen von „Beziehungen“ für die Strukturierung der (diskursiven) sozialen Praxis bei FOUCAULT (1981, 69; Auszeichnungen im Original): „System der *primären* oder *wirklichen Beziehungen*, System der *sekundären* oder *reflexiven Beziehungen* und System der *Beziehungen*, die man eigentlich *diskursiv* nennen kann. Das Problem besteht darin, die Spezifität dieser letzteren und ihr Zusammenspiel mit den beiden anderen deutlich werden zu lassen.“ Die Maxime (9) entspricht dieser Setzung, indem die Rückbindbarkeit der theoretischen (= „diskursiven“) auf lebensweltlich praktizierte (= „wirkliche“) Unterscheidungen gefordert wird; die in Abschnitt 4.1 diskutierte Typik wissenschaftlicher Aktivitäten kann demgegenüber als Operationalisierung der Zwischenebene „reflexiver Beziehungen“ gelesen werden. Folgen müsste einer solchen Parallelisierung natürlich eine gründliche Analyse der häufig etwas unscharfen Begriffe wie „System“ oder „Beziehung“ bei FOUCAULT, auf die wir an dieser Stelle jedoch verzichten möchten.

- BÜLOW, LARS (2017): Sprachdynamik im Lichte der Evolutionstheorie – Für ein integratives Sprachwandelmodell. Stuttgart: Steiner (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte. 166).
- BURRI, ALEX (1995): Metaphern, Modelle und wissenschaftliche Erklärungen. In: DANNERBERG, LUTZ / ANDREAS GRAESER / KLAUS PETRUS (Hg.): Metapher und Innovation. Die Rolle der Metapher im Wandel von Sprache und Wissenschaft. Bern [u. a.]: Haupt, 268–289.
- CASSIRER, ERNST (2010 [1923–29]): Philosophie der symbolischen Formen. 3 Bände. Hamburg: Meiner [Originalausgabe].
- DRAY, WILLIAM (1957): Laws and explanation in history. Oxford: Clarendon.
- ENGEL, ULRICH (1954): Mundart und Umgangssprache in Württemberg. Beiträge zur Sprachsoziologie der Gegenwart. Dissertation. Tübingen.
- ETZRODT, CHRISTIAN (2003): Sozialwissenschaftliche Handlungstheorien: Eine Einführung. Stuttgart: UTB.
- FOUCAULT, MICHEL (1981): Archäologie des Wissens. Übersetzt von Ulrich Köppen. Frankfurt am Main: Suhrkamp (stw. 356) [Französische Originalausgabe 1969].
- GALLOIS, CINDY / TANIA OGAY / HOWARD GILES (2005): Communication accommodation theory: a look back and a look ahead. In: GUDYKUNST, WILLIAM (ed.): Theorizing about intercultural communication. Thousand Oaks: Sage, 121–148.
- GIDDENS, ANTHONY (1984): The Constitution of Society. Outline of the Theory of Structuration. Cambridge: Polity Press.
- GILES, HOWARD (1973): Accent mobility: a model and some data. In: Anthropological Linguistics 15, 87–105.
- GUMPERZ, JOHN (1982): Discourse strategies. Cambridge: Cambridge University Press.
- HABERMAS, JÜRGEN (1973): Zur Logik der Sozialwissenschaften. 3. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- HARTMANN, DIRK (1993): Naturwissenschaftliche Theorien. Wissenschaftstheoretische Grundlagen am Beispiel der Psychologie. Mannheim [u. a.]: B. I. Wissenschaftsverlag.
- HARTMANN, DIRK (1996): Kulturalistische Handlungstheorie. In: HARTMANN, DIRK / PETER JANICH (Hg.): Methodischer Kulturalismus. Zwischen Naturalismus und Postmoderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 70–114.
- HEISENBERG, WERNER (1927): Über den anschaulichen Inhalt der quantentheoretischen Kinematik und Mechanik. In: Zeitschrift für Physik 43(3), 172–198.
- HEMPEL, CARL GUSTAV (1942): The function of general laws in History. In: The Journal of Philosophy 39(2), 35–48.
- HEMPEL, CARL GUSTAV (1962): Explanation in Science and in History. In: COLODNY, ROBERT (ed.): Frontiers of Science and Philosophy. Pittsburgh: University of Pittsburgh Press, 1–33.
- HOROWITZ, ANDREA (2013): On looking. Eleven Walks with Expert Eyes. New York: Scribner.
- ILLIES, CHRISTIAN (2010): Wertfreiheit und Wertgebundenheit der Wissenschaft. In: HORSTER, DETLEF / WOLFGANG JANTZEN (Hg.): Wissenschaftstheorie. Stuttgart: Kohlhammer, 139–147.
- JANICH, PETER (2001): Logisch-pragmatische Propädeutik. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- JANICH, PETER (2009): Kein neues Menschenbild. Zur Sprache der Hirnforschung. Frankfurt: Suhrkamp (edition unseld. 21).
- JANICH, PETER (2010): Der Mensch und andere Tiere. Das zweideutige Erbe Darwins. Berlin: Suhrkamp (edition unseld. 35).
- JANICH, PETER (2014): Sprache und Methode. Tübingen: Francke.
- KAHNEMAN, DANIEL (2012): Thinking, fast and slow. London [u. a.]: Penguin.
- KASPER, SIMON (2014): Herleitung einer Instruktionsgrammatik. In: Zeitschrift für Germanistische Linguistik 42(2), 253–306.
- KASPER, SIMON (2015): Instruction Grammar. From perception via grammar to action. Berlin/Boston: De Gruyter (Trends in Linguistics. Studies and Monographs. 293).

- KASPER, SIMON (2017): Agens–Patiens-Shift. In: FLEISCHER, JÜRIG / ALEXANDRA N. LENZ / HELMUT WEISS (Hg.): SyHD-atlas. Konzipiert von LUDWIG M. BREUER. Unter Mitarbeit von KATRIN KUHMICHEL, STEPHANIE LESER-CRONAU, JOHANNA SCHWALM und THOMAS STROBEL. Marburg/Wien/Frankfurt am Main: dx.doi.org/10.17192/es2017.0003.
- KEHREIN, ROLAND / ALFRED LAMELI / STEFAN RABANUS (2015): Einleitung. In: KEHREIN, ROLAND / ALFRED LAMELI / STEFAN RABANUS (Hg.): Regionale Variation des Deutschen. Projekte und Perspektiven. Berlin/Boston: De Gruyter, V–IX.
- KELLER, RUDI (2003): Sprachwandel. Von der unsichtbaren Hand in der Sprache. 3. Auflage. Tübingen: Francke.
- LABOV, WILLIAM (1970): The study of language in its social context. In: *Studium Generale* 23(1), 30–87.
- LASS, ROGER (1980): On explaining language change. Cambridge: Cambridge University Press.
- PANOWSKY, ERWIN (1927): Die Perspektive als „symbolische Form“. In: *Vorträge der Bibliothek Warburg 1924/1925*. Leipzig/Berlin: Teubner, 258–330.
- PURSCHE, CHRISTOPH (2011): Regionalsprache und Hörerurteil: Grundzüge einer perzeptiven Variationslinguistik. Stuttgart: Steiner (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte. 149).
- PURSCHE, CHRISTOPH (2014a): REACT – Einstellungen als evaluative Routinen in sozialen Praxen. In: CUONZ, CHRISTINA / REBEKKA STUDLER (Hg.): Sprechen über Sprache: Perspektiven und neue Methoden der Spracheinstellungsforschung. Tübingen: Stauffenburg, 123–142.
- PURSCHE, CHRISTOPH (2014b): Wort und Totschlag – Zur sozio-symbolischen Bedeutung sprachlicher Divergenz. In: KREFELD, THOMAS / ELISSA PUSTKA (Hg.): Perzeptive Linguistik: Phonetik, Semantik, Varietäten. Stuttgart: Steiner (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte. 157), 51–64.
- PURSCHE, CHRISTOPH (2014c): „I remember like it was interesting“: Zur Theorie von Salienz und Pertinenz. In: CHRISTEN, HELEN / EVELYN ZIEGLER (Hg.): Die Vermessung der Salienz(forschung). *Linguistik Online* 66, 31–50.
- PURSCHE, CHRISTOPH (2015): Das Holz, die Axt, der Hieb: Über den Zusammenhang von Einstellung und Handeln am Beispiel des Handlungsschemas „Holz hacken“. In: LANGHANKE, ROBERT (Hg.): Sprache, Literatur, Raum. Festgabe für Willy Diercks. Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte, 145–162.
- SALMON, MERRILEE (1989): Explanation in the Social Sciences. In: KITCHER, PHILIP / WESLEY SALMON (eds.): *Scientific Explanation*. Minneapolis: University of Minnesota Press, 384–409.
- SCHLECHTRIEMEN, TOBIAS (2010): Metaphern als Modelle. Zur Organismus-Metaphorik in der Soziologie. In: REICHLER, INGEBORG / STEFFEN SIEGEL / ACHIM SPELTEN (Hg.): *Visuelle Modelle*. München: Wilhelm Fink, 71–84.
- SCHMIDT, JÜRGEN ERICH (2010): Language and space: the linguistic dynamics approach. In: AUER, PETER / JÜRGEN ERICH SCHMIDT (Hg.): *Language and Space. Volume 1: Theories and methods*. Berlin/New York: De Gruyter Mouton (Handbooks of Linguistics and Communication Science. 30.1), 201–225.
- SCHMIDT, JÜRGEN ERICH / JOACHIM HERRGEN (2011): Sprachdynamik. Eine Einführung in die moderne Regionalsprachenforschung. Berlin: Erich Schmidt Verlag (Grundlagen der Germanistik. 49).
- SCHMIDT, SIEGFRIED (2010): Die Endgültigkeit der Vorläufigkeit. Prozessualität als Argumentationsstrategie. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- SCHURZ, GERHARD (2004): Erklären und Verstehen. Transformationen einer klassischen Kontroverse. In: JÄGER, FRIEDRICH / BURKHARD LIEBSCH / JÖRN RÜSEN / JÜRGEN STRAUB (Hg.): *Handbuch der Kulturwissenschaften. Band 2*. Stuttgart: Metzler, 156–174.
- SCHÜTZ, ALFRED (1972): Das Problem der sozialen Wirklichkeit. *Gesammelte Aufsätze I*. Den Haag: Nijhoff.

- SCHÜTZ, ALFRED / THOMAS LUCKMANN (2003): *Strukturen der Lebenswelt*. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.
- TRUDGILL, PETER (1986): *Dialects in Contact*. Oxford: Blackwell (Language in Society. 10)
- WEBER, MAX (1985): *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*. Herausgegeben von JOHANNES WINCKELMANN. 6. Auflage. Tübingen: Mohr Siebeck.
- WIESING, LAMBERT (Hg.) (2002): *Philosophie der Wahrnehmung. Modelle und Reflexionen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp (stw. 1562).
- WITTGENSTEIN, LUDWIG (1984): *Tractatus logico-philosophicus / Tagebücher 1914–1916 / Philosophische Untersuchungen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp (stw. 501).
- WOLFRAM VON ESCHENBACH (1961, 1963, 1965): *Parzival*. Herausgegeben von ALBERT LEITZMANN. 3 Bände. 6. und 7. Auflage, revidiert von WILHELM DEINERT. Tübingen: Niemeyer (Altdeutsche Textbibliothek 12, 13, 14).